

Säugetierreste

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): - **(1930)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden. Die geringe Härte des Materials, seine Porosität und der Druck der ca. 3 m mächtigen Überlagerung zerstörten die aufgeweichten Gefässe. Gesammelt und aufbewahrt wurden neben mehreren Hundert kleiner Stücke:

13 Randstücke mit Warzen (Nr. 85—94, 161—163)

29 einfache Randstücke (Nr. 95—123)

36 grössere Bruchstücke, z. T. mit Wölbungen (Nr. 124—159)

ca. 20 Stück eines einzigen Gefässes (Nr. 160).

Der Habitus aller dieser Stücke ist primitiv. Keine einzige Verzierung konnte entdeckt werden. Die Dicke der Gefässe schwankt zwischen 6 und 18 mm. Doch ändert sie oft am gleichen Stück beträchtlich. Die Farbe ist dunkel, meist aber rot.

IV. Säugetierreste.

Von H. G. Stehlin.

Mai 1925.

Die Prüfung der von Dr. BECK in Thun übersandten Säugetierreste aus dem dortigen neolithischen Pfahlbau hat folgendes Resultat ergeben:

1. Wilde Tiere.

Ursus arctos L.

Das proximale Ende eines linken und das distale Ende eines rechten Humerus; das proximale Ende einer linken Fibula. Starke Dimensionen. Möglicherweise ein Individuum.

Vulpes vulpes L.

Die distale Schafthälfte eines linken Humerus und eine unvollständige rechte Scapula.

Diese Fragmente haben beachtenswerter Weise die Dimensionen des gewöhnlichen Fuchses, nicht diejenigen der kleineren gracilen Varietät, die man sonst in steinzeitlichen Pfahlbauten antrifft.

Castor fiber L.

Eine rechte Mandibelhälfte mit $M_2 - P_1$, ein rechtes Oberkieferfragment ohne Zähne, linke obere $M_2 - P_1$, ein I inf., Fragmente von Humerus, Femur, Tibia. Vielleicht alles von einem einzigen Individuum.

Die Backenzähne zeigen keine Tendenz zur Plicidentie, die beim Pfahlbautenbiber manchmal ziemlich ausgesprochen ist.

Equus caballus L. vor.

Eine linke Kniescheibe von Dimensionen, welche dem kleinen Pferdchen der Bronzeperiode entsprechen würden; aber von einem jugendlichen Individuum herrührend und somit wohl auf ein grösseres Tier zu beziehen.

Sus scropha L.

Ein unterer Canin; Fragmente von Ober- und Unterkiefer, Scapula, Humerus, Radius, Ulna, Pelvis, Femur, Tibia; eine Anzahl Fussknochen. Etwa sechs Individuen, wovon zwei jugendlich.

Ein Teil dieser Materialien rührt von sehr starken Ebern her: Breite der Humerusrolle 0,034; Höhe des Astragalus 0,054; grösste Länge des Calcaneus 0,092. Andere sind erheblich kleiner: Breite der Humerusrolle 0,03. Ich kann die Möglichkeit nicht ganz ausschliessen, dass sich unter diesen kleineren Knochen Überreste des Torfschweines befinden, halte es aber für wahrscheinlicher, dass sie alle von weiblichen Wildschweinen herrühren. Die Gebissmaterialien glaube ich alle dem Wildschwein zuschreiben zu müssen.

Bovide.

Das Distalende eines Metatarsalcanons, ein Calcaneus, zwei erste und zwei zweite Phalangen, weisen auf einen Boviden von stattlicher Statur. Sie gehen alle in der Stärke über die entsprechenden Knochen eines weiblichen *Bison americanus* hinaus und erreichen zum Teil diejenigen eines männlichen Tieres dieser Species. Ich halte es für wahrscheinlicher, dass sie von einem Wildrind als von der Primigeniusrasse des Hausrindes herrühren, wage aber nicht zu entscheiden, ob sie dem Wisent oder dem Ur zuzuteilen sind. Sie scheinen drei Individuen zu repräsentieren, wovon eines subadult.

Rupicapra rupicapra L.

Ein rechtes Frontale mit Hornzapfen; Fragmente von Ulna, Tibia, Metatarsalcanon; Calcaneus. Anscheinend drei Individuen, wovon eines subadult.

Der Hornzapfen erreicht eine Stärke, die bei der recenten Gemse nur sehr ausnahmsweise vorkommt. Er hat an der Basis einen Sagittaldurchmesser von 0,028 und einen Umfang von 0,085; seine Spitze ist abgebrochen.

Capreolus capreolus L.

Fragmente von Humerus und Ulna eines ausgewachsenen und os pyramidale eines jugendlichen Individuums.

Alces alces L.

Phalanges II und III pedis; Patella. Wahrscheinlich ein einziges Individuum repräsentierend.

Cervus elaphus L.

Mehr als die Hälfte des mir eingesandten Materials rührt vom Edelhirsch her. Kiefer und Zähne sind darin nicht vertreten, aber einige Geweihfragmente, worunter ein Rosenstock mit Frontale, einige Wirbel, viele Bruchstücke von Langknochen und zahlreiche Fussknochen. Da zwölf linke Astragali und ebenso viele linke Calcanei vorliegen, verteilen sich diese Reste auf mindestens zwölf, wahrscheinlich aber eher fünfzehn bis zwanzig Tiere.

Die stärksten Individuen sind sehr kräftig, erreichen aber, wie es für den Pfahlbautenhirsch die Regel ist, nicht Wapitidimensionen: maximale Breite der Humerusrolle 0,056, des vordern Canons am Distalende 0,045, des distalen Femurendes 0,08; maximale Höhe des Astragalus 0,061; maximale Länge des Calcaneus 0,116. Die Geweihe sind sehr stattlich: Rosenstockumfang 0,156. Die Geweihfragmente zeigen die gewohnten Bearbeitungsspuren.

2. Haustiere.*Canis familiaris palustris* RÜT.

Die Distalhälften eines Humerus und eines Femur, das Proximalende einer Tibia und ein Calcaneus können ein und demselben Individuum angehört haben und stimmen in den Dimensionen mit dem Torfhund überein.

Ovis aries palustris RÜT.

Ein oberer M_3 , ein oberer D_1 , und eine Phalanx I belegen die Anwesenheit eines kleinen Schafes, das mit dem Torfschaf identisch sein wird. Kümmerliche Fragmente von Scapula, Humerus, Radius, Ulna scheinen mir besser zu Schaf als zu Gemse oder Reh zu passen. Zwei bis drei Individuen, wovon eines jugendlich.

Bos taurus L.

Eine Mandibelhälfte, einige isolierte Molaren, einige Wirbel, Langknochenfragmente und Fussknochen, zusammen vielleicht von 4 bis 5 Individuen, worunter zwei junge, stammend, erreichen nicht die Dimensionen des als Vergleichsobjekt benützten weiblichen amerikanischen Bison. Sie werden wohl von einem Hausrind herrühren, sind aber für das Torfrind decidiert zu stark; wenigstens für das weibliche Torfrind, auf das sich die Rassencharakteristik bezieht.

Dass in den Küchenabfällen der steinzeitlichen Pfahlbauten Überreste wilder Tiere denen der Haustiere in grösserer Menge beigelegt sind als in denjenigen des Bronzezeitalters ist eine seit RÜTIMEYER'S Untersuchungen bekannte Tatsache. Aber so stark zu Gunsten der wilden Tiere verschoben wie hier ist das Mengenverhältnis der beiden Elemente bisher wohl noch nirgends beobachtet worden. Die Thuner Pfahlbauer scheinen besonders eifrige Jäger gewesen zu sein. Vielleicht hängt dies mit der Lage ihres Wohnortes zusammen.

Nicht ohne weiteres zu erwartende Gestalten in der aufgezählten Tiergesellschaft sind: die Gemse, das Pferd und der gewöhnliche Fuchs.

Der letztere, der ja bereits im Pleistocaen in unseren Gegenden gelebt hat, wurde im Neolithikum merkwürdigerweise stark zurückgedrängt durch den kleinen Pfahlbautenfuchs. Dass er das Land damals nicht ganz verlassen hat, konnte bisher nur aus einer bei RÜTIMEYER erwähnten Tibia von Moosseedorf erschlossen werden.

Das Pferd wird an dieser Station, wo die domesticierten Formen so sehr zurücktreten, schwerlich als Haustier zu deuten sein. Nach und nach mehren sich doch die Anzeichen dafür, dass es in der Schweiz zur neolithischen Zeit noch Wildpferde gegeben hat. (Vergl. K. HESCHLER: Die Fauna der Pfahlbauten im Wauwiler-See. — Mitt. der Naturf. Ges. in Luzern, 9, 1924.)

Die Gemse ist in den Pfahlbauten eine aussergewöhnliche Erscheinung. Seit den Funden in der oberen Schuttschicht von Cotencher kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass dieses Alpentier noch im Neolithikum den mittleren Jura bewohnt hat; die Gemenreste in den Pfahlbauten von Schaffis, Lüscherz, Lattrigen, Treitel rühren zweifelsohne von jurassischen Gemen her. *) Die Funde von Thun und der schon von RÜTIMEYER signalisierte von Robenhausen lehren, dass die Pfahlbauer auch in der subalpinen Region Gemen gejagt haben.

V. Die pflanzlichen Funde.

Von W. Rytz.

Als mir im Mai 1924 die Nachricht von der Entdeckung einer prähistorischen Siedelung in Thun, und zwar von einem Pfahlbau, zugeht und meine Mitarbeit gewünscht wurde, war es mir sofort klar, dass eine so einzigartige Gelegenheit nach Möglichkeit ausgenützt

*) Dieser Aufzählung kann Cortailod beigelegt werden. Bald nach Abfassung vorliegender Notiz hat mir Herr Dr. L. REVERDIN eine Phalanx I von dort zur Prüfung mitgeteilt, die ich nur auf die Gemse beziehen kann.